

Behindert auf Rezept

Von: KATHARINA NACHTSHEIM

Als Jeremy mit zwei Jahren hohes Fieber bekommt, fahren seine Eltern mit ihm zum Arzt. Der hält die Hirnhautentzündung für einen Magen-Darm-Infekt und schickt ihn mit Zäpfchen nach Hause. Durch den Behandlungsfehler verliert der Junge beide Beine und mehrere Finger. Seit Jahren kämpfen seine Eltern um Schmerzensgeld.

Als sich die Haustür öffnet, schließt man ihn beinahe automatisch ins Herz.

Und das liegt an seinem Lächeln: „Kommt mal mit in mein Zimmer, dann zeige ich euch meine Pirateninsel“, sagt Jeremy. Flink robbt der sieben Jahre alte Blondschof auf seinen Händen über das Laminat der 75-Quadratmeter-Wohnung. Seinen Rumpf, der in einer Sporthose steckt, zieht er dabei nach.

Jeremys blaue Augen leuchten; den ganzen Tag schon hat sich der Grundschüler auf den Fototermin gefreut. Jeremy Niels aus Neumünster (Schleswig-Holstein) ist ein aufgeweckter Junge, den ein Rezept, eine falsche Diagnose fast das Leben gekostet hätte. Bis vor fünf Jahren war der Junge kerngesund. Heute fehlen ihm beide Beine, mehrere Fingerkuppen und ein Stück der Nase.

15 Operationen hat er hinter sich und mehrere wochenlange Krankenhausaufenthalte.

Über Monate quälten ihn nach den Amputationen so starke Phantomschmerzen, dass er nächtelang schrie. Jeremys Leid beginnt an einem sonnigen März-Tag 2007. Schon morgens hat der damals Zweijährige keinen Appetit, fühlt sich schlapp und antriebslos. Vielleicht nur ein leichter Infekt, glaubt Kerrin Niels, 34, Jeremys Mutter. Sie hat bereits eine Tochter, ist im fünften Monat mit ihrem dritten Kind schwanger.

Als das Fieber auf 40 Grad steigt und sich Jeremy übergeben muss, fährt sie mit ihrem Sohn zum Notdienst der niedergelassenen Kinderärzte. Der diensthabende Arzt untersucht das Kind, so sagt die Mutter, nur wenige Minuten. „Jeremy hing dabei in meinen Armen. Er konnte weder sitzen noch gehen. Bei jeder Bewegung seines Kopfes schrie er.“

Der Arzt wird dagegen später zu Protokoll geben, Jeremy habe aktiv an der Untersuchung teilnehmen können, sogar beim An- und Ausziehen geholfen.

Seine Diagnose: ein Magen-Darm-Infekt. Der Mediziner schickt die Familie mit einem Rezept für Paracetamol-Zäpfchen und einem Mittel gegen Erbrechen nach Hause. Auf der Patientenkarte vermerkt der Arzt „hochfieberhafter Infekt“, eine Zeile darüber notiert er: „kein Meningismus“. Ein folgenschwerer Fehler.

Am nächsten Morgen geht es Jeremy noch schlechter. „Er war ganz blau im Gesicht und völlig apathisch“, erinnert sich die Mutter. Sie alarmiert den Rettungsdienst; bereits auf dem Weg ins Krankenhaus verliert Jeremy das Bewusstsein, und muss beatmet werden. Der Junge wird zwölf Tage ins künstliche Koma versetzt.

Die Ärzte diagnostizieren eine schwere Sepsis, verursacht durch eine bakterielle Meningitis. Mit anderen Worten: eine Hirnhautentzündung und eine Blutvergiftung.

Als Jeremy aus dem Koma erwacht, sind seine Gliedmaßen schwarz. Der kleine Patient wird ins Uniklinikum Lübeck verlegt, zwei Monate kämpfen die Ärzte um ihn. „Gerade noch war man mit seinem Kind auf dem Spielplatz und dann bangt man um sein Leben“, sagt die Mutter.

Sein Leben können die Ärzte retten, Jeremys Gliedmaßen nicht. Durch die Sepsis wurden Beine und Finger nicht mehr durchblutet. Auch Jahre später jucken die Narben oft unerträglich. Einen Stift in den Fingerstümpfen zu halten, bereitet dem 7-Jährigen große Mühe.

Kerrin Niels, deren Beziehung zu Jeremys Vater unter dem Schicksalsdruck zerbrach, kämpft mittlerweile um ihre Existenz und um die Zukunft ihrer fünf, sieben und elf Jahre alten Kinder. Die Familie lebt von Hartz IV, Kerrin schläft auf dem Sofa im Wohnzimmer, weil die Vier-Zimmer-Wohnung zu klein ist.

2008 engagiert die Familie einen auf Arzthaftungsrecht spezialisierten Rechtsanwalt aus Hannover.

Vergeblich kämpfte der Jurist Frank Albert Sievers fast zwei Jahre lang mit der Versicherung des Arztes um eine außergerichtliche Einigung. Im August 2010 reicht Sievers Klage beim Landgericht Kiel ein. Die Schadenssumme, um die es nun geht, liegt bei mindestens einer Million Euro: Schmerzensgeld von mindestens 300 000 Euro, Schmerzensgeldrente von monatlich 500 Euro und lebenslanger Ausgleich für „materielle und immaterielle Schäden“.

Am Freitag der erste Etappensieg: „Der Arzt verkannte durch unzureichende Befunderhebung eine Meningitis“, stellte der Vorsitzende Richter Hans-Rudolf Stein des Landgerichts Kiel unter Berufung auf mehrere Sachverständigen-Gutachten fest. „Dadurch konnte sich eine bakterielle Meningokokken-Sepsis entwickeln.“

Der Arzt hätte demnach eine Blutuntersuchung anordnen müssen, die nach aller Wahrscheinlichkeit die bakterielle Infektion nachgewiesen hätte, sagte Stein.

Der Mediziner beging demnach einen groben Behandlungsfehler. Der Arzt und dessen Haftpflichtversicherung HDI-Gerling bestreiten dies. Gegenüber BILD am SONNTAG wollten sie nach dem Urteil keine Stellungnahme abgeben. Im Kinderzimmer spielt Jeremy am Freitagabend mit seinem Playmobil-Piratenschiff und Lego. Er liebt es, aus den bunten Plastiksteinen Häuser und Autos zu bauen. Er liebt seine eigene, seine kleine Welt.

Wie böse die große Welt da draußen zu ihm war, wird ihm die Mutter eines Tages erklären müssen.